

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 15 (1893)

Heft: 40

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 10. Oktober 1893.

I der Obfläsi.

Im Herbst mueß me wand're, im Herbst isch es Byt,
Wenn 's Gras i de Wiese voll Oepfeli lyt.

Mys Ränzli ist g'macht und de Stock ist bereit,
Und 's Hündli, das luegt scho, wo-n-use es geit.

Bur Herbstzyt, zur Herbstzyt, wie isch es da g'frent!
Da find't me vo Gabe de Weg überstrent.

Alle brucht si nüd z'bücke, s'wär Mänge no z'fuul,
Es hanged eim d'Oepfel ganz prächtig is Muul.

Fangt d'Sonne-n-a brenne, denn ruehe-n-i us,
I liege-n-an Schatte, de Baum ist mys Huus.

Im Herbst mueß me wandre, im Herbst isch es Byt,
Drum möcht' i, grad hüt no, i weiß nüd wie wyt.

Die Kleine will studieren.

(Bum Bild.)

Das kleine Sannchen weiß keinen lieberen Aufenthalt, als Großvaters Stube. Da hat's allerlei merkwürdige Dinge zum Spielen.

Großvater hat auch eine Tafel und eine Kreide und er zeichnet der Kleinen Bäume und Häuser, Katzen und Hunde, Vögel und Pferde, kurz alles, was Sannchen Freude macht.

Wenn der Großvater müde ist vom Zeichnen und vom Plaudern mit der Kleinen, setzt er sie auf einen Schemel und legt ihr ein schönes

Bilderbuch auf die Bank. Dann jauchzt Sannchen, es hat Bilderbücher gar zu gern und es wird nicht fertig mit fragen: „Großvater, was ist das?“



Die kleine will studieren.

Der Großvater giebt aber nicht immer Bescheid, er ist beschäftigt mit seinen Büchern auf dem Tische. Da drin liest er oft so eifrig, daß er Sannchens Fragen gar nicht hört. Schon lange hat Sannchen gelüftet, sich diese Bücher auch einmal anzusehen. Eines davon ist fast so groß wie das ganze Sannchen — was muß es da drin für schöne Bilder haben!

Da wird Großvater weggerufen und Sannchen ist allein im Zimmer. Nun wartet sie nicht lange.

Sie langt die Bücher vom Tische und trägt sie zur Bank. Aber die kleinen Händchen können nicht alles fassen. Das große Buch allein drückt die kleine Wißbegierige zu Boden. Eins um das andere entfällt ihr mit Gepolter.

Was wird der Großvater sagen, wenn er nach dem Lärm zu sehen kommt und seine teuren Bücher so mißhandelt sieht? Gewiß wird er schelten und Sannchen darf nie mehr allein in Großvaters Zimmer bleiben.

Herr Mühe.

Paul war ein allerliebster Junge, der Mutter „Augentrost“ und des Vaters „Herzkäfer“. Vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend in immerwährender Bewegung, eilte er wie auf Flügeln hierhin und dort-hin und wo er hinfam war er gern gesehen.

Das allerliebste Bübchen hatte aber auch einen schlimmen Fehler — es scheute die Arbeit und fürchtete die Mühe und Anstrengung, die mit dieser stets verbunden ist. Und diesen schlimmen Fehler wollte Paul nicht ablegen, so liebevoll und ernst auch die Eltern an ihm arbeiteten.

Da all ihre Ermahnungen und Strafen nichts nützten, und weil sie fürchteten, es würde sonst aus dem arbeitscheuen Paul ein nichts-nutziger Mensch werden, so gaben die Eltern ihren „Herzkäfer“ einem strengen Lehrer zur Erziehung.

Herr Mühe, so hieß der Lehrer, hatte schon manches schlimme Burschen, das seinen Eltern Sorge machte, zu einem braven und brauchbaren Jüngling herangebildet. Da hieß es nun arbeiten und unablässig fleißig sein in den Stunden, die nicht dem Spiele gewidmet waren. Außer der Schulzeit mußte Paul seine Kleider reinigen, die Schuhe putzen, sein Zimmer aufräumen, mit Herrn Mühe im Garten arbeiten oder bei der Einordnung der Stein-, Münz- und Markensammlung helfen.

Dieses regelmäßige und gründliche Arbeiten gefiel Paul herzlich schlecht und Herr Mühe mit der strengen Miene erschien ihm als der häßlichste und widerwärtigste Mensch, den er je kennen gelernt hatte.

„Da mag ein Anderer bleiben“, dachte unser Paul schon nach wenigen Tagen; „ich gehe heim zu meinem Mütterchen, dort ist's besser, und wenn ich auch arbeiten muß, so macht Mütterchen doch ein liebes freundliches Gesicht und sie klopft mich nicht mit dem Stöckchen, wenn ich nicht fleißig bin.“

Und richtig, am nächsten Morgen entwischte der Kleine.

Mit seinem Stück Käse und Brot, das ihm zum zweiten Frühstück gegeben worden, und mit seinem kleinen Taschengeld, das er von daheim noch mitbekommen, machte er sich auf den Weg. Aber er war noch nicht lange in den schönen Morgen hineingewandert, als ein ernst aussehender Mann ihn einholte. Er trug eine große dunkle Brille, einen breitrandigen Hut, der sein Gesicht beschattete, und einen weiten Mantel, der seine Gestalt verhüllte.

„Guten Morgen Kleiner“, grüßte der Fremde, „Du bist früh auf der Wanderschaft und wohin geht Deine Reise?“

Fast wäre Paul erschrocken, die Stimme erschien ihm so bekannt. Aber der Fremde war ja freundlich und meinte es sicher gut mit ihm. Er arbeitete ja auch nicht und ging bloß gemächlich spazieren, also mochte er ihm gewiß auch sein Wandern gönnen. Er faßte Vertrauen zu dem Mann und erzählte ihm, daß er seinem strengen Lehrer entlaufen sei und nun nach Hause wolle, zum lieben Mütterlein, das ihn gewiß gerne wieder aufnehmen werde, wenn sie nur erst von ihm vernehme, was für ein häßlicher und widerwärtiger Mensch der strenge Herr Mühe sei.

„Steht's so, Kleiner?“ sagte der Fremde, „dann werden wir zwei uns ganz gut verstehen. Auch ich bin bei einem solchen Herrn Mühe in die Schule gegangen und mir ist's auch recht schwer geworden, seinen Willen zu tun. Laß uns denn zusammen wandern und den schönen Tag genießen.“

Diese Rede gefiel dem kleinen Ausreißer ganz vorzüglich; er schlug fröhlich in des Fremden dargereichte Hand und sprang leichtfüßig neben seinem eben gewonnenen Freunde einher.

Wie schön war's doch draußen! die Taupropfen zitterten an den Halmen und glühten im Strahl der Morgensonne wie blitzende Diamanten. Der Gesang der Vögel tönte aus den Baumgärten und Hecken, und bunte Falter gaukelten über die Wiesen.

Dem kleinen Paul war es, als hätte er Flügel, und als sie gar an eine Wiese kamen, wo die Knechte die Sensen schwangen und mit kräftigem Arm die blühenden Halme mähten, daß sie in vollen Mahden sich auf den Boden niederlegten, da kannte seine Lust keine Grenzen. Er jauchzte laut auf vor Freude und rief: „O, wie muß es doch schön sein, hier draußen das tauige Gras zu schneiden, viel schöner als in der

Schule zu sitzen und beim Lesen und Schreiben sich abzuquälen und beständig den widerwärtigen und häßlichen Herrn Mühe vor sich zu sehen und seine scheltende Stimme zu hören.“

Doch kaum hatte er fertig gesprochen, schrak er heftig zusammen. Der Bauer, der den Knechten vormähte, war in die Nähe der Hecke gekommen, welche die Wiese von der Straße trennte. Er trieb scheltend die Knechte zu rascherer Arbeit, damit fertig gemäht sei, bevor die Sonne den Tau getrocknet. Der Schweiß rann den Mähdern in Strömen vom Gesicht und sie arbeiteten mit voller Kraft.

„Komm, komm“, flüsterte Paul seinem Begleiter zu, „der ist sicherlich Herr Mühe, der seine Arbeiter so antreibt. Laß uns fortgehen, sonst faßt er mich ab und meine Freiheit ist wieder dahin.“

„Was fällt Dir ein“, sagte der Fremde, „das ist nicht Dein Schulmeister, sondern das ist der Bauer, dem das Gut gehört, ein Bruder des Herrn Mühe, der seine Knechte, die sich an diesem schönen Morgen gerne gütlich tun möchten, zur Arbeit antreiben muß. Dieser Bauer hat mit Dir nichts zu schaffen. Nur wenn Du bei ihm sein wolltest, so würde er auch Dich zur Arbeit anhalten müssen.“

Paul sah seinen Irrtum zwar ein, aber die Freude am Zusehen war ihm doch verdorben und er zog mit seinem Begleiter fürbaß.

Bald hörten sie klopfen und hämmern und sie kamen zu einem Zimmerplatz, wo die Säge knirschend durchs Holz fuhr und die kräftigen Gesellen mit Art und Hammer so emsig hantierten, daß die Spähne flogen. Pauls Augen leuchteten. War das ein Leben!

Eben wollte er hinzutreten, einen am Boden liegenden Hammer aufheben und mit Macht auf die Balken klopfen, als die scheltende und befehlende Stimme eines den Platz betretenden Mannes ihn aufschreckte, der anordnend und prüfend die Arbeit besichtigte. Wohin er seine scharfen Blicke und befehlenden Worte richtete, da ging die Arbeit noch einmal so rasch und ein Jeder tat sein Bestes. Paul wagte es nicht mehr, den Hammer aufzuheben, er trat zurück und faßte furchtsam seines Begleiters Hand.

„Sei nur ruhig“, sagte dieser, „das ist auch nicht Dein Schulmeister Mühe, aber auch ein Bruder von ihm, der seine Leute zur Arbeit anhalten muß, wenn sein Geschäft bestehen soll“.

„Komm immerhin weiter“, sagte Paul zu seinem Freunde; „mir ist die Lust am Hämmern vergangen und ich mag auch nicht mehr zusehen“.

Etwas weiter begegneten sie einem Trupp Soldaten, die mit klingender Musik und unter Trommelwirbel auf den Exerzierplatz zogen. Wie blitzten die blanken Gewehre und wehten die Federbüsche.

„Das ist das Rechte, da möchte ich nun dabei sein“, jubelte Paul. „Wäre ich Soldat, so dürfte kein Herr Mühe mir etwas befehlen und mit seinen scharfen Augen mich ansehen.“

„Links — rechts! — Links — rechts! — Vorwärts — marsch!!“
gellte da im selben Augenblick eine Stimme an sein Ohr. Paul knickte zusammen vor Schreck. Das war ja unverkennbar wieder die Stimme seines Schulmeisters und das Gesicht des Unteroffiziers, der die scharfen Befehle erteilte, war ganz genau dasjenige des Herrn Mühe.

„Das ist wahrscheinlich wieder ein Bruder des Herrn Mühe?“ fragte der erschrockene Paul seufzend seinen Freund. „Laß uns weiter gehen, es könnte ihm einfallen, uns in seine Kompanie zu stecken und uns zu befehlen und mir graut vor dieser Stimme.“

Der Kleine und sein Freund setzten ihre Reise fort. Paul war enttäuscht und müde und er dachte mehr an's Ruhen, als an seine Freiheit und an's vergnügliche Herumschlendern.

Endlich kamen sie zu einem Hause an der Landstraße, aus welchem Gesang und Lachen scholl und wo in einem kühlen Gartenzimmer eine Schaar junger Bursche und frischer Mädchen beim Klange einer Fidel munter tanzten.

„Hier laß uns bleiben und ausruhen“, bat Paul nun seinen Freund, „ich bin müde und hungrig und hier, bei lustigem Tanz und Spiel, wird kein Herr Mühe sich zeigen.“

Der Fremde nickte freundlich und setzte sich nieder. Dabei aber wies er mit dem Finger auf den Musikanten, der hager und bleich und mit scharfen, unschönen Zügen ganz das Ebenbild des Herrn Mühe war, vor dem er sich heute geflüchtet hatte.

„Ach Du mein lieber Gott“, seufzte Paul ganz zerknirscht, „findet man denn überall einen Herrn Mühe, der einem die Freuden verbittert und das Herz schwer macht! Komm, laß uns weiter gehen, ich kann hier nicht rasten. Der lustige Herr Mühe ist mir noch viel widerwärtiger als der ernste. Vielleicht findet sich doch noch ein Plätzchen zum Rasten, wo wir wirklich fröhlich sein können.“

So zogen die beiden weiter und der enttäuschte, müde Paul schloß sich immer enger an seinen Begleiter an. Sie zogen bald auf der staubigen Landstraße, bald durch blumige Wiesen und schattige Wälder, durch prächtige Städte und freundliche Dörfer, aber wo immer sie auch auszuruhen und sich niederzulassen gedachten, fanden sie auch einen, der dem alten Herrn Mühe glich, einen der zur Pflicht und zur Arbeit mahnte oder dem die Sorge und der Ernst des Lebens auf dem strengen und unschönen Gesichte geschrieben stand. Sie trafen ihn in Feld und Flur, in der Hütte und im Palast und nirgends konnte der arme Paul Ruhe finden vor ihm.

Todmüde und trostlos konnte er sich fast nicht mehr aufrecht erhalten. Bitterlich weinend lehnte er sich an seinen Begleiter an und schluchzte: „Was nützt es mich, vor Herrn Mühe zu fliehen, wenn ich doch überall

seinen gleich gearteten Brüdern begegne? Bringt mich lieber zurück zu meinem alten Lehrer, ich kann mich vielleicht jetzt besser darein finden, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu arbeiten. So müde wie jetzt und so traurig brauchte ich bei ihm doch nicht zu werden — bring mich nur wieder zur Schule!“

„Ja, komm mein Kind und laß uns zusammen zur Schule gehen!“ sagte der Fremde mit seltsam bewegter Stimme und sah dem zerknirschten Kinde mit ernster Milde in die Augen.

Diese Worte und die Stimme, mit welcher sie gesprochen wurden, gingen dem kleinen Paul an's Herz. Eine Ahnung durchzuckte ihn und wie der Mann seine dunkle Brille abnahm, sah Paul jene bestätigt.

Der Fremde, der ihn auf seiner Flucht begleitet hatte, war Niemand anders, als sein alter Schulmeister, der häßliche, unausstehliche Herr Mühe.

Nein, häßlich und unausstehlich erschien er Paul schon längst nicht mehr, nun er gelernt hatte, in ihm den wohlmeinenden Freund und Beschützer zu sehen.

Mit der Liebe zu Herrn Mühe war ihm auch die Liebe zur Arbeit gekommen. Und jetzt ist Paul zu einem wackeren Jüngling herangewachsen, dem es Freude macht, mit den Brüdern Mühe zu verkehren und ihnen zu zeigen, daß er nimmermehr eines äußeren Antriebes bedarf, sondern daß die mühevollste Arbeit ihm auch zugleich die fröhlichste und liebste ist.

Uhr und Herz.

Eine gewöhnliche Taschenuhr tickt 17,160 Mal in einer Stunde, folglich 411,840 Mal in einem Tage, 150,321,600 Mal jährlich. Bei sorgfältiger Behandlung geht eine gute Taschenuhr zuweilen 100 Jahre richtig und in diesem Falle würde sie 15,032,160,000 Mal ticken. Eine Uhr ist aus hartem Metall gemacht; aber es gibt eine andere, merkwürdige Maschine, die aus weichem Stoffe besteht und doch 5000 Mal in einer Stunde schlägt, 120,000 Mal in einem Tag und 43,800,000 Mal in einem Jahr. Sie dauert wohl auch, aber nur höchst selten, 100 Jahre und würde dann 4,380,000,000 Mal schlagen. Man sollte meinen, diese Maschine müßte sich, da sie so weich ist, viel schneller abnutzen; aber dem ist nicht so. Jedermann hat diese wunderbare Maschine bei sich und kann ihren Schlag fühlen, sie heißt das Herz.

Briefkasten.

Fanny Robert. Deine Freundin, Anna M., aus der Leuchtenstadt Luzern, sehnt sich nach einem Briefe von Dir. Ihre Adresse lautet nun: Frä. Anny M., Pensionat Burdet, Renans près Lausanne.

Max C. in M. Die Laubsägearbeit ist eine reizende Beschäftigung an und für sich, aber wenn diese regelmäßig gleichzeitig mit den unerläßlichen Klavier- und Singübungen der Schwester, im selben kleinen Zimmer vorgenommen werden will, da mußt Du Dich nicht wundern, wenn böse Blicke und unwillige Worte zu Dir fliegen. Kannst Du nicht eine andere Zeit wählen für Dein Sägen? Oder wenn dies wirklich nicht tunlich ist, so findest Du gewiß für die Stunde ein anderes Plätzchen, vielleicht in der Küche oder sonst in einem geschützten Raume. Wenn Du hübsch verträglich und entgegenkommend bist, so interessiert sich vielleicht die Schwester auch für Deine Arbeit und Ihr könntet miteinander ein befriedigendes Abkommen treffen.

Emma W. . . in S. Deine jungen Käzchen sind ja eine reizende Bescheerung. Du kannst die Tierchen ganz leicht neben dem Hunde aufziehen, wenn dieser und die alte Kaze gutmüthiger Art sind. Mancher große Hund ist völlig zärtlich zu den jungen Käzchen und die drolligen Kleinen werden von ihm gehütet, als wäre er extra zum Wärter bestellt. — Die Kazenmutter hat aber gerne ein ruhiges Plätzchen, wo sie vor vielen Störungen gesichert ist.

Martha W. in C. Endlich doch ist das ersehnte Brüderchen gekommen. Wie wirst Du Dich freuen, das kleine Ding zu pflegen und zu überwachen. Gelt, das ist ein herziges, süßes Gesichtchen mit einem feinen Beszchen wie ein Pfirsich. Hast Du seine allerliebsten Fingerchen schon betrachten können? Oder ballt sie der künftige kleine Kaufbold beständig zum Fäustchen? Jetzt findest Du reiche Gelegenheit, der guten Mamma zur Hand zu gehen mit allerlei kleinen Diensten. So eine liebevolle, besorgte und gewissenhafte Kindsmagd ist der Mutter jetzt hochwillkommen. Ist Dein Geschenk noch zur rechten Zeit fertig geworden? In Deinem nächsten Briefe wirst Du mir etwas von der Taufe des Kleinen erzählen. Grüß mir die liebe Mamma und dem kleinen Bruder küß' das Fäustchen.

Anna M. . . . in B. Du sollst das gewünschte Buch zur rechten Zeit bekommen.

Sophie S. in T. Du kannst das Schlittschuhlaufen nicht zu früh lernen. Je länger Du damit zuwartest, um so mehr scheust Du das Fallen und den damit oft verbundenen fröhlichen Spott. Am leichtesten und raschesten lernt sich's durch geduldige und konsequente Anleitung eines größeren, sicheren Läufers und durch möglichst viel gewissenhaftes Ueben. Wünsche Dir also immerhin jetzt schon Schlittschuhe und eine Tasche dazu. Du bist dann rechtzeitig gerüstet.

Otto M. . . . in A. Willst Du mir das geliehene Buch zurücksenden? Ein anderer „kleiner, eifriger Leser“ wartet mit Schmerzen darauf. Willst Du den zweiten Teil haben?